

# Das Orakel : nach einer Lebensskizze Jeremias Gotthelf's, verfasst von seiner Tochter Marie Walden

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **36 (1887)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Einiges von Jeremias Gotthelf.

## Das Orakel.

Nach einer Lebensskizze Jeremias Gotthelf's (verfaßt von seiner Tochter Marie Walden).

**L**ichtschimmernd hob ein Frühlingsmorgen sich  
Aus dunkler Nacht, — und streute bunte Blüthen  
Weit über's Land, bis alle Lede wich.

Die kleinste Pflanze durst' ihr Knösplein hüten,  
Ein grünes Weben flog um Baum und Busch,  
Gefang'ne Triebe sich zum Lichte mühten.

Da flog (sahst du's wohl auch?), mit leichtem Lusch  
Hier eine Lerche froh, vom Weißdornzaune,  
Und dort die zweite! (hörst du ihren Lusch?)

Jetzt schweigt sie wieder, meine kleine Braune:  
Vielleicht gewahrt sie jenen rüst'gen Mann? \*)  
Der sich im Feld ergeht, voll Maien-Laune.

---

\*) Jeremias Gotthelf — Albert Vikius.

Er scheint nicht jung, nicht alt; — sein Blick gewann,  
Die hehre Stirn ihm, stets der Herzen viele.  
Weiß wohl mein Verchenpaar, was er jetzt sann?

Nun, er gedachte hoher, ernster Ziele!  
Der Geistesblüthen sein, die hin zum Licht  
Aufdrängten; mahnend: „Ernst mach’ aus dem Spiele“.

Vergrab’ uns in des Pulses Tiefen nicht!  
Laß uns hinaus „zu singen und zu sagen“;  
Als deines Volkes großes Kraft-Gedicht!“

So flüstert eine Stimme sonder Zagen,  
In seiner großen Seele; doch gestreng  
Mahnt eine zweite: „unnütz ist solch’ Wagen!

Bewege dich in deinem Rahmen eng!“  
Schwer ist der Strauß den unser Mann erleidet,  
Hart kommen die Gedanken in’s Gedräng’.

Umsonst sein Blick sich rings an Schönheit weidet,  
Sein fragend Herz, es heischt sich Antwort nur!  
In welche Form sich diese heut’ auch kleidet.

Da sieht das Verchenpaar er auf der Flur;  
Und wie ein Blitz durchzuckt es sein Gemütthe:  
Die Sänger helfen mir auf meine Spur!

Sie sei’n Orakel mir, in Lieb’ und Güte!  
Ob sie zur Sonne schweben — erdwärts gehn,  
So Licht, . . . so — Dunkel, auch mein Buch behüte!

Er jagt’s und harrt. Sein oder Nichtsein! Stehn  
Die Sterne günstig ihm? Wer kann es wissen!  
Der Schöpfer dieser Verchen wird’s versehn.

Noch scheint ihr Flug gestört von Hindernissen . . . .  
Doch jetzt, o Luft! sie heben hoch empor  
Die Schwingen, jubiliren ernstbesflissen,



Albert Bixius (Jeremias Gotthelf).

Nach einem Gemälde von Maler Dietler.

Und flieh'n „zur Sonne“ hin, zum Strahlenthor  
Errungen ist der Sieg! sein Werk erfreuet  
Sein Volk! „Ich wag's“ aus seiner Brust hervor  
Klingt sich der Ruf — und . . . . nie hat er's bereuet.

### **Albert Bihius (Jeremias Gotthelf) über den Feldpredigerdienst.**

Jeremias Gotthelf schrieb einmal (anlässlich der Herausgabe der „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“) an einen Freund:

„Die Berner Welt ist eine eigenthümliche. Sie macht ein festgegliedertes Ganzes aus. In's vorderste Glied zu kommen, ist der Hauptspass, und sobald ein Berner zum Bewußtsein kommt, drängt er sich in die Glieder und sucht sich durch die Glieder zu drängen. Ich hatte keinen Begriff von diesem Allem und keinem Menschen ist es je weniger in den Sinn gekommen, sich einen Weg machen zu wollen. Hingegen sprudelte in mir eine bedeutende Thatkraft. Wo ich zugriff, mußte etwas gehn; was ich in die Hände kriegte, das organisirte ich. Was mich ergriff zum Reden oder zum Handeln, das regierte mich. Das bedeutende Leben, das sich unwillkürlich in mir regte, schien, als es laut wurde, Vielen ein unberufenes Zudrängen, ein unbescheidenes, vorlautes Wesen, und nun stellten sich mir alle die entgegen, die glaubten, ich wollte mich zudrängen, dahin, wohin sie allein gehörten“ (oder zu gehören glaubten).

Nur einen einzelnen Punkt aus diesem seinem Bestreben, zu organisiren, was er in die Hände kriegte, ist in den folgenden Zeilen enthalten. Treffender, als eine